



EXIL-KULTUREN

BAND 3

Sonja Dickow

# Konfigurationen des (Zu-)Hauses

Diaspora-Narrative und Transnationalität  
in jüdischen Literaturen der Gegenwart



J.B. METZLER

---

# Exil-Kulturen

## Band 3

### **Reihe herausgegeben von**

Doerte Bischoff, Hamburg, Deutschland

### **Wissenschaftlicher Beirat**

Bettina Bannasch, Augsburg, Deutschland

Johannes Evelein, Hartford, USA

Alfrun Kliems, Berlin, Deutschland

Mona Körte, Bielefeld, Deutschland

Primus-Heinz Kucher, Klagenfurt, Österreich

Paul Michael Lützeler, Saint Louis, USA

In dieser Reihe erscheinen Monographien und Sammelbände zur aktuellen Exil-Forschung.

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/16327>

---

Sonja Dickow

# Konfigurationen des (Zu-)Hauses

Diaspora-Narrative und  
Transnationalität in jüdischen  
Literaturen der Gegenwart



**J.B. METZLER**

Sonja Dickow  
Universität Hamburg  
Hamburg, Deutschland

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung Irene Bollag-Herzheimer.

Dissertation zur Erlangung des Grades der Doktorin der Philosophie an der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Hamburg.

Erstgutachterin: Prof. Dr. Doerte Bischoff, Zweitgutachterin: Prof. Dr. Vivian Liska

ISSN 2662-1851

ISSN 2662-186X (electronic)

Exil-Kulturen

ISBN 978-3-476-04946-9

ISBN 978-3-476-04947-6 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-476-04947-6>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

J.B. Metzler

© Springer-Verlag GmbH Deutschland, ein Teil von Springer Nature 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Einbandgestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart. Foto: Rachel Kohn, home in progress, 2006, Steinzeug, engobiert, 40x50x30 cm. © VG Bild-Kunst, Bonn 2019

J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

---

## Danksagung

Allen Wegbegleiterinnen und Wegbegleitern, die mich auf den verschiedenen Etappen bis zum Erscheinen dieses Buches unterstützt haben, möchte ich von Herzen danken. Doerte Bischoff, die meine Dissertation betreut hat, danke ich für ihre langjährige Förderung, nicht erst in den verschiedenen Phasen der Promotion, für den wichtigen inhaltlichen Austausch, den hilfreichen fachlichen Rat und das bereichernde Feedback. Ich danke Claudia Benthien für ihre produktiven Anregungen, die meine Arbeit von Beginn an begleitet haben. Vivian Liska bin ich für die Erstellung des Zweitgutachtens zu meiner Dissertation dankbar.

Mein Dank gilt Eva Lezzi und dem Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk, dessen Stipendium und ideelles Förderprogramm so viel mehr bedeuteten als die materielle Ermöglichung der Promotion. Carola Hilfrich und dem *Da'at Hamakom*: Center for the Study of Cultures of Place in the Modern Jewish World sei Dank für die finanzielle Förderung und das inspirierende akademische Umfeld an der Hebräischen Universität Jerusalem.

Für ihre fachliche und freundschaftliche Begleitung, das ausdauernde Korrekturlesen, und vor allem für ihre Anteilnahme an den schönen und den schwierigen Momenten der Promotion gilt mein Dank Julia Freytag, Anne Benteler, Sandra Narloch und Jordis Lau. Den Mitgliedern des Forschungskolloquiums „Literaturwissenschaft und Kulturtheorie“ danke ich für das Lesen zahlreicher Kapitel und für viele fruchtbare Diskussionen.

Margalit Kaplan danke ich für ein zweites Zuhause in Israel.

Mein besonderer Dank gilt meinen Eltern Gisela Bingel-Dickow und Ansgar Dickow für ihren bedingungslosen und liebevollen Rückhalt. Meinem Partner Aviv Rotter sowie meinen Freundinnen und Freunden danke ich für ihre Geduld.

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung: Haus und Zuhause als vielschichtige Orte</b>	<b>1</b>
<b>2</b>	<b>Zum Forschungsgegenstand ‚jüdische Literaturen‘</b>	<b>19</b>
2.1	Annäherung an einen komplexen Begriff	19
2.2	Ein komparatistischer Blick auf jüdische Literaturen	21
<b>3</b>	<b>Theoretische Kontextualisierungen</b>	<b>37</b>
3.1	Raum als interdisziplinäre Analysekategorie: Sozial- und Kulturwissenschaften, Literaturwissenschaften und Jüdische Studien	37
3.2	Chronotopos, Erinnerung und Imagination: Das Haus und Zuhause als Zeit-Raum	51
3.3	<i>Makom</i> : Die Komplexität räumlicher Erfahrung	68
<b>4</b>	<b>In den Erinnerungen wohnen</b>	<b>77</b>
4.1	Architekturen der Abwesenheit: Nicole Krauss’ <i>Great House</i>	77
4.1.1	Einleitendes in die Lektüre und Forschungsstand	77
4.1.2	Die Bedeutung der Abwesenheit	84
4.1.3	Vom Ort in den Text: Die Legende des ben Sakkai	85
4.1.4	Transgenerationelle Erinnerungsdynamiken	88
4.1.5	Das Haus als Ruine und das vergebliche Streben nach Vollständigkeit	93
4.1.6	Raub und Restitution: Gegenstände als sekundäre Zeugen	98
4.1.7	Die Schublade als kleinster Chronotopos	103
4.2	„Enteignung und Sehnsucht nach Behaustheit“: Anna Mitgutschs <i>Haus der Kindheit</i>	104
4.2.1	Einleitendes in die Lektüre und Forschungsstand	104
4.2.2	Poetologie des Erinnerens	108
4.2.3	Zwischen Erinnern und Vergessen: Die Ambivalenz der Orte	110
4.2.4	Disparate Zeitschichten der Stadt	126

4.2.5	Gegenstände als sekundäre Zeugen jüdischer Geschichte . . . . .	130
4.2.6	Physische und metaphorische Orte der Zugehörigkeit. . . . .	132
<b>5</b>	<b>Hausbesichtigungen</b> . . . . .	143
5.1	Unheimliche Idylle: Jenny Erpenbecks <i>Heimsuchung</i> . . . . .	143
5.1.1	Einleitendes in die Lektüre und Forschungsstand. . . . .	143
5.1.2	Die Fiktionalisierung von Geschichte als Geschichten . . . . .	146
5.1.3	Exkurs: Thomas Hardings <i>The House by the Lake</i> . . . . .	151
5.1.4	Haus und ‚Heimat‘ als unheimliche und fremde Räume . . . . .	159
5.2	Alle unter einem Dach: Eshkol Nevo's <i>Arba'a batim ve ga'agua</i> . . . . .	178
5.2.1	Einleitendes in die Lektüre und Forschungsstand . . . . .	178
5.2.2	Das osmotische Haus als Ort der Begegnung . . . . .	181
5.2.3	Das heimgesuchte Haus und seine arabische Geschichte . . . . .	186
5.2.4	Heimweh oder das Leiden am Zuhause . . . . .	194
5.2.5	Strophen-Häuser: Über das Verhältnis von Text und Ort. . . . .	197
<b>6</b>	<b>Unbehaust: Über offene und temporäre Verortungen.</b> . . . . .	201
6.1	Diasporische Utopie: Michal Govrins <i>Hevzekim</i> . . . . .	201
6.1.1	Einleitendes in die Lektüre und Forschungsstand . . . . .	201
6.1.2	Nomadische Architektur und transnationales Bauen. . . . .	204
6.1.3	Das Laubhüttendorf als utopischer Ort des Friedens. . . . .	208
6.1.4	Stadt – Land – Frau: Neue Perspektiven auf alte Begehrlichkeiten . . . . .	218
6.2	Transnationale Zugehörigkeiten: Barbara Honigmanns <i>Chronik meiner Straße</i> . . . . .	224
6.2.1	Einleitendes in die Lektüre und Forschungsstand . . . . .	224
6.2.2	Eine Laubhütte in der urbanen Wüste: Migration, Fremdheit und Temporalität. . . . .	227
6.2.3	Ort des Anfangs: Brüche und Diskontinuitäten nach der Shoah. . . . .	236
6.2.4	Ein Zuhause in der Sprache: Diaspora-Narrative als Entkopplung von Sprache und Nation . . . . .	240
<b>7</b>	<b>Schlusswort: Flüchtige Häuser</b> . . . . .	247
	<b>Literatur</b> . . . . .	257





# Einleitung: Haus und Zuhause als vielschichtige Orte

1

*At times, home is nowhere.  
At times, one knows only extreme estrangement and alienation.  
Then home is no longer just one place. It is locations.*

(Hooks 2015, S. 148)

Den *point of departure* der vorliegenden Untersuchung zu Konfigurationen des (Zu-)Hauses in jüdischen Literaturen des beginnenden 21. Jahrhunderts bildeten Vorarbeiten zu Diaspora-Narrativen und transnationalen Perspektiven in jüdischen Gegenwartsliteraturen. Im Fokus standen ursprünglich neben literarischen Darstellungen des Hauses das Konzept der Heimat, das kulturelle und territoriale Über-Setzen, Migrationsbewegungen der Protagonistinnen und Protagonisten sowie der literarische Entwurf neuer Erinnerungsorte. Motiviert wurde diese Untersuchung von dem Befund, dass die Romane durch die literarische Präsentation verschiedener konkreter und metaphorischer Orte eine produktive Spannung zwischen Heimat und Fremde entwerfen, die sich jedoch nicht mehr bruchlos in ein Oppositionsverhältnis einordnen lässt. Im Laufe der Beschäftigung mit diesen sehr breit gefächerten Themen kristallisierte sich nun gerade das *immobile Haus* als derjenige literarische Topos heraus, anhand dessen Reflexionen über Verortung und Migration, Heimat und Exil, Erinnerung und Gemeinschaft in den Texten vorgenommen werden. Damit rückt die symbolische und emotionale Aufladung des Hauses als Zuhause in den Blick.

A story is not like a road to follow ... it's more like a house. You go inside and stay there for a while, wandering back and forth and settling where you like and discovering how the rooms and corridors relate to each other, how the world outside is altered by being viewed from these windows. And you, the visitor, the reader, are altered as well by being in this enclosed space, whether it is ample and easy or full of crooked turns, or sparsely

or opulently furnished. You can go back again and again, and the house, the story, always contains more than you saw the last time. It also has a sturdy sense of itself of being built out of its own necessity, not just to shelter or beguile you.<sup>1</sup>

Die von Alice Munro gezogene Analogie zwischen Geschichten und Häusern und die Vorstellung von einer Geschichte als Hausbesichtigung lassen an die räumliche Wende in den Literaturwissenschaften denken. Diese hat dazu geführt, dass neben der Beschreibung von Handlungsorten und der Verwendung spatialer Metaphern auch der Text selbst als Raum in den Blick genommen wird. Dieser poetische Raum ist dabei Voraussetzung für das Nachdenken über kulturelle Räume beziehungsweise gibt Auskunft über diese.

Das (Zu-)Hause ist in den für die vorliegende Untersuchung ausgewählten Texten mehr als nur die Kulisse für die fiktionale Welt der Figuren. Mitunter rückt gerade das Abwesende in den Häusern, Hütten und Wohnungen in den Mittelpunkt, und indem der Geschichte dieser schmerzhaften Leerstellen nachgegangen wird, erweist sich das (Zu-)Hause als vielschichtiger und komplexer Erinnerungsraum. Das Haus, in welchem heute eine Familie wohnt, birgt vielleicht die frühere Vertreibung einer anderen. Private Häuser werden so politisch relevant und bedürfen – dies legen die Texte nahe – einer erzählenden Darstellung, da die Gebäude selbst nicht Zeugnis ablegen können von dem Unrecht, welches sich in ihnen zugetragen hat.

Der Themenkomplex des (Zu-)Hauses fasst auch die bereits in ihrer rituellen Bestimmung als nur vorübergehende Bleibe gedachte jüdische Laubhütte, die in zwei der zu untersuchenden Texte säkular gedeutet wird, als Ort der Unbehaustheit, und zwar eine Unbehaustheit, die von vielen der Figuren, auch über den jüdischen Kontext hinaus in einer von Migration geprägten Gegenwart erfahren wird. Somit wird das (Zu-)Hause im Folgenden als Ort aufgefasst, dem eine metaphorische Mobilität insofern zuerkannt wird, als dass die meisten Protagonistinnen und Protagonisten ein (Zu-)Hause nur vorübergehend bewohnen und mit jedem Wechsel den Gebäuden neue Geschichten eingeschrieben werden. „Then home is no longer just one place. It is locations“, wie die US-amerikanische Gendertheoretikerin und Feministin bell hooks konstatiert. Es entstehen verschiedene Zeitschichten, die sich als widerstreitende Narrative und Erinnerungen, Projektionen und Wünsche der Bewohnerinnen und Bewohner in den Häusern konkretisieren.

Die Begegnung von Text und Raum ist auch von der Architektur aufgegriffen worden, was den Wert interdisziplinärer Perspektiven auf das Thema unterstreicht. So wählt der international tätige italienische Architekt Matteo Pericoli einen dezidiert textorientierten Zugang zu dem Verständnis räumlicher Strukturen und erprobt diesen in seinem 2010 gegründeten *Laboratory of Literary Architecture*.

Architectural metaphors are often used to describe literature, as in ‚the architecture of a novel‘. Similarly, in any architectural project there is an inherent ‚narrative‘ structure, e.g. a sequence of spaces, surprises and suspensions, hierarchies of space and function, and

---

<sup>1</sup>Munro 1997, S. xx–xxi.

so on. By using architecture to explore narrative we discover how many of the challenges that writers face are similar to those of architects: How should different strands of narrative be intertwined? How can chronology be rearranged in a plot sequence? How is tension expressed? What do certain narrative sequences and omissions convey or mean? How do characters connect?<sup>2</sup>

In seinen weltweit stattfindenden Workshops geht Pericoli mit Studentinnen und Studenten der Architektur und Literaturwissenschaft den Interferenzen beider kultureller Ausdrucksformen nach.<sup>3</sup> Dem liegt die Prämisse zugrunde, dass die Entstehung von Narration und räumlichen Strukturen von ähnlichen Herausforderungen begleitet ist. Von den konkreten physischen Gebäuden herkommend, erscheint das Labor für literarische Architektur wie die Antwort auf die obige Beschreibung des Geschichtenhauses der Literaturnobelpreisträgerin Alice Munro.

Nicht nur für die Kulturwissenschaften, auch für die bildende Kunst bleibt der häusliche Raum trotz oder gerade aufgrund seiner alltäglichen Vertrautheit ein hoch aktueller Gegenstand. In diesem Kontext ist eine Ausstellung im Israel Museum in Jerusalem hervorzuheben, die sich, jedoch nicht mit einem jüdischen Kanon, der Verfremdung des alltäglichen häuslichen Raumes widmete. *No Place like Home* lautete der Titel der von Adina Kamien-Kazhdan kuratierten Ausstellung, die zwischen dem 25. Februar und dem 19. August 2017 besucht werden konnte. Besucherinnen und Besucher fanden den begehbaren Grundriss einer Wohnung vor, dessen Zimmer an den häuslichen Alltag angelehnte Kunstobjekte und Installationen von unter anderem Marcel Duchamp, Man Ray und Andy Warhol enthielten. Durch das verfremdende Spiel mit Größe und Proportion der eigentlich bekannten Objekte und durch ihre Loslösung aus der vertrauten Sphäre des Haushalts erhielten diese in ihrem neuen Präsentationskontext einen amüsanten, grotesken bis unheimlichen Charakter. Die ‚Wohnungsbesichtigung‘ solle die Besucherinnen und Besucher in die Situation einer Alice im Wunderland versetzen.<sup>4</sup> „This simultaneous sense of place and displacement enables contemplation of the home’s essence and form, a process normally limited by familiarity“,<sup>5</sup> wie Kamien-Kazhdan erläutert. Die durch künstlerische Mittel initiierte Perspektive auf das Heim als einem unheimlichen Ort stellt dessen vermeintlich vertraute Bestandteile, welche die Kulisse unseres häuslichen Alltags bilden, in ihrer Fremdheit aus. Indem die Gegenstände mit verschiedenen Bedeutungen aufgeladen werden, lenken sie den Blick auf das Haus als einen Ort, der erst durch die Zuschreibung von Bedeutung und die Aufladung mit Emotionen und Erinnerungen zu einem Zuhause wird. Der aus der letzten Szene des Films *Der*

---

<sup>2</sup>Pericoli, <http://lablitarch.com/> (04.09.2017).

<sup>3</sup>Die Verfasserin nahm an dem von Matteo Pericoli geleiteten und vom 1. bis 6. Mai 2016 an der Jerusalemer Bezalel Academy of Arts and Design stattfindenden *LabLitArch Jerusalem*-Workshop teil (vgl. Pericoli 2016).

<sup>4</sup>Vgl. Snyder 2017, S. 4.

<sup>5</sup>Kamien-Kazhdan 2017, S. 6.

*Zauberer von Oz* entlehnte Titel *No Place like Home* spielt mit dem ambivalenten Charakter des Zuhauses als einem Ort, der zugleich kein Ort ist. So formulierte es Kamien-Kazhdan in ihrem Vortrag am 10. Mai 2017 auf dem die Ausstellung begleitenden Symposium.

Die im *Laboratory of Literary Architecture* unternommenen Versuche, sich über den Text der gebauten Struktur zu nähern und vice versa und dadurch die Analogien zwischen Narration und Architektur aufzudecken, sensibilisiert für die Komplexität von Räumlichkeit. Dies erinnert auch an die Bedeutungsvielfalt, die dem hebräischen Wort *bajit* zukommt.<sup>6</sup> *Bajit* bedeutet sowohl ‚Gebäude‘, ‚Haus‘ als auch ‚Zuhause‘ und bringt daher wohl am besten die Mehrschichtigkeit des (Zu-)Hauses auf den Punkt:

The Hebrew word bayit means both house and home, exemplifying a tension between place and space: the fraught and delicate relation between actual, material space – abodes, domiciles, and the physical existence of communities across time and geography – and the symbolic, often metaphorical domain of being ‚at home‘.<sup>7</sup>

*Bajit* bezeichnet also gleichzeitig das physische Haus *und* die Vorstellung des Zuhauses, welches sich durch seine emotional-abstrakten Attribute auszeichnet und durch diese mit dem Konzept der Heimat verwandt ist.<sup>8</sup> Den in dieser Arbeit aufzudeckenden Konfigurationen des (Zu-)Hauses liegt *bajit* als Analysebegriff zugrunde.

*Bajit* verweist jedoch auch auf ב, *bet*, den zweiten Buchstaben des hebräischen Alphabets, der sowohl der Herleitung seiner Form als auch seiner phonetischen

<sup>6</sup>Vgl. die Übersetzung von *bajit* als „house, home, household; stanza“ (Zilkha 1989, S. 21). Siehe zu *bajit* als Konzept auch Kotef 2010, S. 1–22. Die Transkription der hebräischen Begriffe folgt mit wenigen Ausnahmen den Regeln der *Encyclopaedia Judaica*. Hebräische Begriffe, die Eingang gefunden haben in den deutschen Wortschatz werden nicht transkribiert.

<sup>7</sup>Mann 2012, S. 82. Barbara Mann geht auf das linguistische Bedeutungsspektrum von *bajit* ein und erläutert: „The term *bayit* has an enormous linguistic range in biblical texts, where it is often tied to the Temple in Jerusalem, most notably in the phrases *beyt hamikdash* (house of holiness) and *har habayit* (the Temple Mount, literary, ‚the mountain of the house‘). *Bayit* is also used to signify the nation: *beyt yisrael*—the house of Israel“ (Mann 2012, S. 85). Als weitere Beispiele, die ihren Ursprung im rabbinischen Judentum besitzen, lassen sich „study house, synagogue, court, and bath house“ ergänzen, „*beyt midrash*, *beyt kenesset*, *beyt din*, *beyt namerchatz*“ (Mann 2012, S. 86).

<sup>8</sup>Judith Flanders geht auf die Unterschiede zwischen „home and house languages“ (Flanders 2014, S. 4) ein. Also auf Sprachen, die, wie das Englische, Deutsche und wie die skandinavischen Sprachen, eine linguistische Unterscheidung vornehmen zwischen den Begriffen für ‚Haus‘ und ‚Heim‘ und solchen, wie den romanischen und slawischen Sprachen, die keinen Unterschied kennen: „There are societies where the community space, the town, village or hamlet, is the canvas on which life is painted, and where an individual house is only a more private area within that primary space. Then there are societies where the house is the focal point, while the town, village or hamlet functions mainly as the route through which one passes in order to reach the essential privacies of the houses“ (Flanders 2014, S. 4). Die Herausbildung dieser unterschiedlichen Haus-Funktionen führt Flanders unter anderem auf klimatische Prämissen zurück, betont jedoch auch, dass diese witterungsbedingten Unterschiede nur ein Aspekt unter anderen seien (vgl. Flanders 2014, S. 4).

Bedeutung nach auf ein Haus zurückzuführen ist.<sup>9</sup> Die Erscheinungsweise resultiert aus der Weiterentwicklung des ägyptischen Hieroglyphen für das Haus, wie bei Miriam (Levy) Lipis zu lesen ist:

The simplest depiction of the floor plan of a house is a square with an opening for the door. This symbol is still used today to denote a room or the interior of a building. With three minor alterations the floor plan of a house can be transformed into the letter *beth*. First by rotating the floor plan so that the opening faces the left side [...], then by widening the door, and finally by emphasizing the base line. On a visual level, the emphasis of the base line strengthens the emotional concept of the house – to belong – just as the base-line roots the letter firmly to the ground.<sup>10</sup>

Aufgerufen über diesen Buchstaben kommt dem Haus, so Levy Lipis, ein signifikanter Stellenwert im kulturellen Unbewussten sowie im Kanon kultureller Texte zu.<sup>11</sup> In ihrer sich anschließenden Untersuchung der Schöpfungsgeschichte legt Levy Lipis dar, wie sich die Tora sowohl auf der Ebene der Buchstaben – der erste Buchstabe der Tora ist ein *bet* – als auch auf der Handlungsebene – die Erzählung von der Erschaffung der Welt zeigt sich hier als Erzählung über *die* erste Behausung überhaupt – auf das Haus bezieht.<sup>12</sup> Im Zuge des Beginns der jüdischen Exilgeschichte nach der Zerstörung des Zweiten Tempels in Jerusalem 70 n. d. Z. und der Herausbildung eines rabbinischen Judentums in der Diaspora wird der Heilige Text zu einem metaphorischen Haus der Glaubensgemeinschaft, welches territorial ungebunden ist. Im Exil bleibt der Tempel dabei immanent und symbolisch in der Schrift repräsentiert, da der Text selbst strukturell auf den spezifischen Ort des Tempels Bezug nimmt, dessen räumliche Verfasstheit gewissermaßen in sich aufnimmt.<sup>13</sup>

Jenseits des religiösen Hintergrundes artikuliert sich die Verbindung von Haus und Text im Hebräischen auch durch den Umstand, dass *bajit* die Strophe eines Gedichtes oder Liedes bezeichnet und die Vorstellung des Gedichts oder Textes als Behausung bis heute von Bedeutung ist.<sup>14</sup> Vered Karti Shemtov nennt als aktuelle Beispiele Gedichte israelischer Autorinnen und Autoren, die im Zuge der sozialen Protestbewegung 2011 entstanden sind. Diese handelten davon, dass aufgrund der gestiegenen Mieten und Lebenshaltungskosten, die zu den landesweiten Demonstrationen führten, nur mehr die poetischen *batim*, die Häuser der Strophen, als Wohnräume zur Verfügung stünden. Die physischen Häuser könne sich

---

<sup>9</sup>Vgl. Levy Lipis 2011, S. 119.

<sup>10</sup>Levy Lipis 2011, S. 121.

<sup>11</sup>Vgl. Levy Lipis 2011, S. 121.

<sup>12</sup>Vgl. Levy Lipis 2011, S. 121.

<sup>13</sup>Vgl. Levy Lipis 2011, S. 125. Wie Levy Lipis darlegt, entsprechen etwa im Talmud die Kapiteleinteilungen in den Vorschriften zur Reinlichkeit den architektonischen Dispositionen des Tempels, dessen räumliche Einteilungen wiederum mit verschiedenen Stufen der Reinlichkeit belegt sind (vgl. Levy Lipis 2011, S. 125).

<sup>14</sup>Vgl. Shemtov 2015, S. 272.

niemand mehr leisten. „The text as home, then, becomes a complex metaphor, a way to discuss, expose, and negotiate the ability of different groups or individuals to feel at home in the physical and in the poetic space.“<sup>15</sup> Shemtov bezieht sich in ihrer Analyse der Häuser/Strophen auf philosophische Befunde über das Wohnen, wie sie von Martin Heidegger, Walter Benjamin und Emmanuel Levinas entwickelt wurden. Heidegger spricht dem Wohnen einen ontologischen Stellenwert zu: „Mensch sein heißt: als Sterblicher auf der Erde sein, heißt: wohnen.“<sup>16</sup> Er vernachlässigt jedoch, so argumentiert Shemtov überzeugend, die historischen und politischen Implikationen des Wohnens, zu denen als Kehrseite auch Obdachlosigkeit und Flucht zählen. Dies mache Heideggers Positionen für die Analyse jüdischer Literaturen nach der Shoah daher nur eingeschränkt produktiv:

However, the omission of any references to the politics of dwelling limits the relevance of Heidegger's basic assumptions for Hebrew literature and culture. Reading Heidegger from the perspective of Jewish culture and Hebrew literature brings to the fore the problematic aspects of his notion of dwelling and creates awareness of the politics of space and the way it plays a part in the discussion of poems as homes.<sup>17</sup>

Zugleich spricht sie seiner in der Auseinandersetzung mit Friedrich Hölderlin entwickelten „idea of poetic dwelling“ für die Analyse der Häuser/Strophen in der hebräischen Literatur doch einen Erkenntnisgewinn zu.

Vielleicht trägt sogar das eine das andere, so nämlich, daß dieses, das Wohnen, in jenem, dem Dichterischen, beruht. Wenn wir freilich solches vermuten, dann ist uns zugemutet, das Wohnen und das Dichten aus ihrem Wesen zu denken. Sperren wir uns gegen diese Zumutung nicht, dann denken wir das, was man sonst die Existenz des Menschen nennt, aus dem Wohnen. Damit lassen wir allerdings die gewöhnliche Vorstellung vom Wohnen fahren. Nach ihr bleibt das Wohnen nur eine Verhaltensweise des Menschen neben vielen anderen. [...] Wenn Hölderlin vom Wohnen spricht, schaut er den Grundzug des menschlichen Daseins. Das ‚Dichterische‘ aber erblickt er aus dem Verhältnis zu diesem wesentlich verstandenen Wohnen. Dies bedeutet freilich nicht, das Dichterische sei nur eine Verzierung und eine Zugabe zum Wohnen. Das Dichterische des Wohnens meint auch nicht nur, das Dichterische komme auf irgendeine Weise bei allem Wohnen vor. Vielmehr sagt das Wort: ‚...dichterisch wohnet der Mensch...‘: Das Dichten läßt das Wohnen allererst ein Wohnen sein. Dichten ist das eigentliche Wohnenlassen.<sup>18</sup>

Tatsächlich ist die hier von Heidegger vorgenommene Engführung von Dichten und Wohnen dann anregend, wenn in der Literatur selbst über ein ‚Wohnen im Text‘ reflektiert wird. Bei Benjamin, Steiner und Levinas zeige sich im Unterschied zu Heidegger eine durch die jüdische Geschichte informierte Perspektive,

---

<sup>15</sup>Shemtov 2015, S. 274.

<sup>16</sup>Heidegger 2000a, S. 149.

<sup>17</sup>Shemtov 2015, S. 286.

<sup>18</sup>Heidegger 2000b, S. 192–193.

die sich dem Text als Haus zuwendet als Antwort auf den Ausschluss aus dem physischen Ort des Hauses:

To dwell is to think poetically about the dynamics between personal and national, real and imagined, native and guest – to build a textual space but also to create the possibility of physically building, dwelling, and thinking as a native, at least on the page.<sup>19</sup>

Der hebräische Begriff *bajit* bietet sich auch aus diesem Grund an, die Darstellung des (Zu-)Hauses in der vorliegenden Primärtextauswahl zu untersuchen und der Frage nachzugehen, wie diese Texte ein „being in place“ vor dem Hintergrund jüdischer Geschichte und Kultur reflektieren, die wiederholt von einer erzwungenen Erfahrung des „out of place“ geprägt sind.<sup>20</sup>

Die jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts zeigt sich in signifikantem Maße geprägt von dem Verlust des (Zu-)Hauses, den Erfahrungen der Exilierung und Transnationalität sowie dem Ankommen und Niederlassen an anderen Orten, dem Errichten eines neuen (Zu-)Hauses. Für das zionistische Projekt als einem ganz zentralen Aspekt dieser Geschichte hält Anat Feinberg fest, sind die „Topoi des (Auf-)Baus und des Hauses von zentraler Bedeutung.“<sup>21</sup> Ziel ist es, eine nationale Heimstätte für das jüdische Volk, *ha-bajit ha-le'umi* in Israel zu errichten.<sup>22</sup>

Den Forschungsgegenstand dieser Arbeit bildet eine komparatistische Auswahl an, bis auf eine Ausnahme, fiktionalen Texten jüdischer Literaturen des beginnenden 21. Jahrhunderts, die in Deutschland, Österreich, England, Israel und den USA erschienen sind. Soweit nicht selbst in den literarischen Primärtexten aufgegriffen – wie dies bei Barbara Honigmann der Fall ist –, wird auf den Begriff der ‚Generation‘ als zeitliche Eingrenzung in dieser Untersuchung verzichtet. Die Einteilung der Texte in Autorinnen und Autoren und/oder Erzählerinnen und Erzähler der zweiten oder dritten Generation nach der Shoah wird hier nicht als Vergleichsmoment in der Analyse zurate gezogen, da in dem Begriff der ‚Generation‘ die Gefahr ausgemacht wird, die Literarizität der Texte stets mit den Biografien der Autorinnen und Autoren zu deuten. Jedoch, und dies muss an dieser Stelle unterstrichen werden, sind die literarischen Bezugnahmen der Texte auf die Shoah sowie die durch sie aufgeworfenen Fragen nach Erinnerung und Verdrängung wesentlicher Bestandteil der Analysen. Die mit der Shoah beziehungsweise mit Vertreibung und Exil einsetzende physische und symbolische Heimatlosigkeit wirkt in den Texten transgenerationell nach und trägt für die jüdischen Protagonistinnen und Protagonisten ganz wesentlich zu den Erfahrungen von und Auseinandersetzungen mit Behaustheit und Unbehautheit bei. In Bezug auf die Wahl des Zeitraums soll hier aus den Texten heraus argumentiert werden,

---

<sup>19</sup>Shemtov 2015, S. 278.

<sup>20</sup>Vgl. Shemtov 2015, S. 286.

<sup>21</sup>Feinberg 2013, S. 368.

<sup>22</sup>Vgl. Feinberg 2013, S. 368.

und zwar basierend auf dem Befund, dass sich motivisch, anhand der Erzählmuster und ästhetischen Verfahren eine Verknüpfung von jüdischen Kontexten mit transnationalen Perspektiven bemerkbar macht.

Ein solcher Befund schlägt sich dabei zum einen auch in Tendenzen der literaturwissenschaftlichen Forschung nieder, die Kategorie der Transnationalität in den Blick zu nehmen.<sup>23</sup> Transnationale Literatur zeichnet sich dabei nach Frank Schulze-Engler nicht durch „Ort- oder Kulturlosigkeit“ aus,<sup>24</sup> sondern durch eine kreative Neuinszenierung von über die Nation hinausreichenden Konstellationen zwischen Menschen und Diskursfeldern. Transnationale Literaturen schreiben sich mit ihren Figuren und Diskursen in den Bereich kultureller Hegemonien ein und evozieren einen „erinnerungspolitischen und erinnerungskulturellen Umbruch“.<sup>25</sup> Indem sie ‚fremde‘ Narrative und Erinnerungen in den nationalen Diskurs bringen, verändern sie das kulturelle Gedächtnis einer Nation beziehungsweise schreiben alternative „*Erinnerungstopographien*“<sup>26</sup>. Dieser Begriff hat sowohl temporale, räumliche als auch repräsentationsbezogene Implikationen und verbindet netzartig verschiedene Erinnerungsnarrative miteinander.<sup>27</sup> Zum anderen führt dies zu der gegenwärtig in der Exilliteraturforschung stattfindenden zeitlichen und räumlichen Ausweitung des Analysebegriffs ‚Exil‘ über den Zeitraum 1933–1945 zu gegenwärtigen Erzählungen von Flucht und Entortung.<sup>28</sup> Diese reagiert auch auf die Erkenntnis, dass sich „die Gegenwart in dem historischen Exil erkennt, in neuerlichen Annäherungen sich auch Aufschlüsse über die eigene Zeit verspricht.“<sup>29</sup>

Vor diesem Hintergrund konstituiert sich der hier präsentierte Textkorpus durch den Befund, dass sowohl Texten aus der europäischen und der US-amerikanischen jüdischen Diaspora als auch aus Israel die Engführung jüdischer Kontexte mit transnationalen Perspektiven als gemeinsame Schnittstelle zugrunde liegt. Ziel einer Auswahl mit sieben Primärtexten kann es nicht sein, die Konfigurationen des (Zu-)Hauses in transnationalen jüdischen Literaturen vollständig abzubilden. Auf weitere potenziell interessante Texte kann daher an geeigneter Stelle nur verwiesen werden.

---

<sup>23</sup>Zu der Begriffsbestimmung von Transkulturalität, Transnationalität, Transstaatlichkeit, Translokalisierung und der Problematik einer Differenzierung der Konzepte vgl. Hühn [u. a.] 2010, S. 11–47.

<sup>24</sup>Schulze-Engler 2002, S. 67. Vgl. auch Seyhan 2001. Alexandra Lübcke stellt ‚transnationale Literatur‘ der Migrationsliteratur entgegen. Vgl. Lübcke 2009, S. 78. Zu der Verbindung transnationaler Literatur mit postkolonialistischen Ansätzen als Lektürestategie vgl. Hausbacher 2010, S. 27–42.

<sup>25</sup>Lübcke 2009, S. 82.

<sup>26</sup>Lübcke 2009, S. 86.

<sup>27</sup>Vgl. Lübcke 2009, S. 88.

<sup>28</sup>Vgl. Bischoff/Komfort-Hein 2012, S. 242–273 sowie Narloch/Dickow 2014, S. 15–21.

<sup>29</sup>Bischoff/Komfort-Hein 2013, S. 7.



Dem Erkenntnisinteresse an den literarischen Konfigurationen des (Zu-)Hauses liegt die Forschungsthese zugrunde, dass die Texte durch ihre Erzählmuster und ästhetischen Verfahren den mit Kontinuität und Geborgenheit assoziierten Rückzugsort des privaten Hauses mit diasporischen Positionen verknüpfen und dadurch Imaginationen eines auf Abgeschlossenheit, Ganzheit und Unversehrtheit ausgerichteten individuellen und nationalen (Zu-)Hauses zur Disposition stellen. Dabei ist von Bedeutung, dass sich die ausgewählten Texte durch eine Reflexion über jüdische Identitäten und Erfahrungswelten auszeichnen und dass dieser Befund mitunter auch von einer Adaption bestimmter Konzepte jüdischer Geschichte und Tradition begleitet ist. Immer wieder sind diese zudem in ihrer säkularen Deutung durch die Texte über den Kontext des Judentums hinaus mit Fragen nach physischer und metaphorischer Behaustheit beziehungsweise Unbehaustheit verknüpft. Die ausgewählten Texte erzählen mithilfe der Darstellung des (Zu-)Hauses europäisch-jüdische Geschichte, die im 20. Jahrhundert ganz wesentlich durch den nationalsozialistischen Raub, durch die Enteignung jüdischer Besitzerinnen und Besitzer und schließlich durch die Ermordung der Bewohnerinnen und Bewohner geprägt gewesen ist. Das Haus wird somit auch unter dem Aspekt der Heimsuchung relevant, als Hereinbrechen historischer Katastrophen in die Sphäre des Privaten und Geschützten und zugleich als Suche nach einem neuen Zuhause im Exil. Das einzelne Haus ist deshalb auch etwas Politisches, was sich nicht zuletzt anhand der in den vergangenen Jahrzehnten verstärkt öffentlich geführten Debatten über Raubgut und Restitution artikuliert. Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs beginnt sich eine als „memory of materia“ oder auch „memory of things“ bezeichnete materielle Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und die Shoah herauszubilden, eine auch in akademischen Debatten geführte Hinwendung zu Fragen der Restitution in Europa.<sup>30</sup> Darüber hinaus stellt sich angesichts des (Zu-)Hauses mit Rekurs auf den hebräischen Buchstaben *Bet* die Frage, ob und mit welchen literarischen Mitteln die Texte selbstreflexiv auf ein ‚Haus der Literatur‘ verweisen, als einem Ort der Zugehörigkeit und der symbolischen Verortung jenseits territorialer Festlegung. Diese Perspektive auf literarische Konfigurationen eines jüdischen (Zu-)Hauses stellt innerhalb der akademischen Auseinandersetzung mit dem Thema Haus eine Spezifizierung dar.

In den vergangenen Jahren sind im deutschsprachigen Raum etliche literaturwissenschaftliche Publikationen erschienen, die sich den Themenkomplexen des Hauses und des Wohnens widmen.<sup>31</sup> Angesichts der fünf überwiegend aus Dissertationsschriften hervorgegangenen Monografien zu literarischen Raumdarstellungen, die allein in den Jahren 2011 und 2012 erschienen sind, kann hier regelrecht von einer Konjunktur gesprochen werden. Jedoch handelt es sich bei ihnen um solche, die, wenn sie die jüdische Gegenwartsliteratur behandeln, sich ausschließlich auf eine Nationalliteratur begrenzen. Ein Beispiel dafür ist Martin

---

<sup>30</sup>Vgl. Diner 2007, S. 1–2.

<sup>31</sup>Ein Überblick über die jeweilige Forschung zu den Primärtexten dieser Untersuchung wird in den entsprechenden Analysekapiteln gegeben.

Kindermanns Monografie *Zuhause im Text. Raumkonstitution und Erinnerungskonstruktion im zeitgenössischen anglo-jüdischen Roman*, die sich auf instruktive Weise mit dem literarisch hergestellten Konnex von Räumlichkeit und Erinnerung vor dem Hintergrund jüdischer Überlieferung und Tradition beschäftigt.<sup>32</sup> Kindermann arbeitet in seiner Analyse der Romane von Linda Grant, Tamar Yellin und Naomi Aldermann heraus, dass sich die in den Texten präsentierten Erinnerungsräume der Häuser als brüchig und fragmentiert erweisen. Das führe dazu, dass auch die in ihnen beherbergten Erinnerungsnarrative vielstimmig und teilweise widersprüchlich sind. Seine Analysen zeigen zudem die Korrelation zwischen hybriden Erinnerungsräumen und unterschiedlichen Konstruktionen vielseitiger jüdischer Selbstentwürfe der Protagonistinnen und Protagonisten auf. Anregend ist Kindermanns Entwicklung eines relationalen Raumkonzeptes, das er mit einer erzähltheoretischen Perspektive verknüpft und so die raumkonstituierende Bedeutung der Erzählperspektive in Erscheinung bringt. Zugleich entfernt sich dieser narratologische Schwerpunkt von dem hier vorliegenden Erkenntnisinteresse, das sich primär auf die mit dem (Zu-)Hause zusammenhängenden Motivkomplexe und Erzählstränge richtet. In *Housebound. Selfhood and Domestic Space in Contemporary German Fiction* untersucht Monika Shafi wiederum mit der Ausnahme von Ian McEwans *Saturday* ausschließlich deutschsprachige Gegenwartstexte, unter anderem auch Jenny Erpenbecks Roman *Heimsuchung*, der ebenso Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist.<sup>33</sup> Shafi legt ihren Schwerpunkt dabei nicht auf die Spezifik jüdischer Literaturen. Dennoch sind Shafis Analysen aufschlussreich, da sie der Prämisse folgen, dass ausgerechnet der traditionsreiche häusliche Raum, der oftmals eng mit bürgerlichen Konzepten von Familie und Geschlechterrollen verknüpft ist, in der Gegenwartsliteratur verstärkt zu einer „prime site of identity“ wird.<sup>34</sup> Der häusliche Raum verzeichnet „conditions of contemporary life, explored in both local and global environments and bearing the imprint of national traditions and transnational contexts.“<sup>35</sup> Insbesondere die Verknüpfung nationaler und transnationaler Kontexte, die Shafi vor dem Hintergrund der Globalisierung untersucht, sind interessant. Zudem zeigen die Analysen, wie sehr der häusliche Raum mit individuellen Sehnsüchten und Hoffnungen der Protagonistinnen und Protagonisten verknüpft ist, deren Kehrseite als Ambivalenz und Verdrängung der Vergangenheit lesbar wird. Obgleich es mit beiden Publikationen Berührungspunkte bezüglich der theoretischen Bezüge gibt, insbesondere des *spatial turns*, gelten für die vorliegende Untersuchung aufgrund ihrer thematischen Ausrichtung auf jüdische Kultur und Geschichte des 20. Jahrhunderts noch spezifischere Prämissen.

---

<sup>32</sup>Vgl. Kindermann 2014.

<sup>33</sup>Vgl. Shafi 2012b.

<sup>34</sup>Shafi 2012b, S. 4.

<sup>35</sup>Shafi 2012b, S. 4.

Zu erwähnen sind auch diejenigen Publikationen, die sich in jüngerer Zeit mit literarischen Haus-Imaginationen und diskursiven Verhandlungen des Wohnens anderer Epochen der deutschsprachigen Literaturgeschichte auseinandersetzen. So beschäftigt sich Ines Lauffer mit der „Frage nach Art und Weise der wechselseitigen Beeinflussung von Wohnraum und Identität“<sup>36</sup> in Texten der Neuen Sachlichkeit von Gabriele Tergit, Siegfried Kracauer, Joseph Roth, Irmgard Keun, Martin Kessel und Hans Fallada und sucht diese durch eine „Diskursarchäologie“ um 1920“<sup>37</sup> zu beantworten. Lauffer legt dabei die These zugrunde, dass anhand des Wohndiskurses der Zeit über wesentliche gesellschaftliche und kulturelle Belange reflektiert wird und dass sich dies vor allem auch in der Literatur niederschlägt. Durch die Texte werden neue Wohnsubjekte, wie Lauffer es nennt, präsentiert, anhand derer die Autorinnen und Autoren an den Entwicklungen des Neuen Bauens partizipieren. Durch dieses an der Kategorie des Raumes orientierte Vorgehen untersucht die Arbeit literarische Subjektentwürfe in den Texten. Lauffers Untersuchung ist vor allem auch deshalb sehr interessant, da sie anhand der Analyse des häuslichen Raumes eine neue Facette in der Erforschung der Neuen Sachlichkeit ermöglicht, die zuvor meist über die Betrachtung der großstädtischen Kultur, der geteilten öffentlichen Sphäre geprägt war. Dagegen arbeitet Lauffer heraus, dass „die Bezugsgröße nicht mehr die überforderte Wahrnehmung im städtischen Raum (und damit eine Diffusion des Subjekts), sondern der Wohn-Körper (und damit der Entwurf eines neuen Bewohners) ist“, welcher die Verbindung von Subjekt und architektonischem Raum prägt.<sup>38</sup> Und so ist eine der Erkenntnisse der Arbeit, dass die Bewohnerinnen und Bewohner in den architektonischen Konzepten, die Lauffer ebenfalls untersucht, „stumme[] Bewohner gelieben [sind]“, bis sie in den Texten der Neuen Sachlichkeit eine Stimme bekommen und sich in den Texten ihre Subjektivitätentwürfe konstituieren.<sup>39</sup>

Als gewissermaßen Vorgänger zu Lauffers Untersuchung, was die anvisierte Zeitspanne anbelangt, können drei Monografien genannt werden, die sich dem Konnex von Haus und Mensch in literarischen Texten des sogenannten langen 19. Jahrhunderts widmen. Das bürgerliche Zeitalter bildet den Rahmen für die Studien von Saskia Haag<sup>40</sup>, Norbert Wichards<sup>41</sup> und Nacim Ghanbari<sup>42</sup>, die beinahe zeitgleich 2012 und 2011 erschienen sind. In Haags Studie rücken historisch

---

<sup>36</sup>Lauffer 2011, S. 22.

<sup>37</sup>Lauffer 2011, S. 22.

<sup>38</sup>Lauffer 2011, S. 71.

<sup>39</sup>Lauffer 2011, S. 71.

<sup>40</sup>Vgl. Haag 2012.

<sup>41</sup>Vgl. Wichard 2012.

<sup>42</sup>Vgl. Ghanbari 2011.

bedingt andere ästhetische und thematische Aspekte des Hauses in den Blick als dies in der vorliegenden Untersuchung der Fall ist, was jedoch gerade auch in der Zusammenschau mit den Monografien von Kindermann und Shafi den Wandel des Haus-Topos verdeutlicht. In den Gegenwartstexten korrespondiert dieser vor allem mit bereits fragmentierten Identitäten und globalisierten Räumen. In den Texten des 19. Jahrhunderts – bei Haag stehen Adalbert Stifter, Gottfried Keller, Gustav Freytag, jedoch auch Walter Benjamin im Mittelpunkt – tritt der Versuch zutage, der Angst vor der drohenden Fragmentierung und Beschleunigung noch durch auf Ganzheit ausgerichtete Haus-Imaginationen vorzubeugen. Haag arbeitet heraus, wie das Haus in den Texten gerade durch Begrenztheit, Geschlossenheit und durch den Fokus auf das Innere des Hauses den zeitgenössischen gesellschaftspolitischen Entwicklungen und Umbrüchen entgegenwirken soll. In Wichards Untersuchung, die dem Verhältnis von textimmanenten und außerliterarischen Wohndiskursen (etwa Mode und Architektur) des bürgerlichen Zeitalters unter anderem bei Karl Philipp Moritz, E.T.A. Hoffmann oder Theodor Storm nachgeht, ist die „Verbindung von Psyche und Wohnraum“ ein aufschlussreicher Aspekt, der, wenn auch mit anderen historischen Prämissen, ebenfalls in der vorliegenden Studie von Interesse ist.<sup>43</sup> Jedoch geht es Wichard primär um eine „Analyse des Wohnens in der Literatur“, die er zwar auch als Aspekt des *spatial* und *topographical turn* auffasst, welche den Blick zugleich aber nicht weglenken sollen von der „Literaturfähigkeit des Wohnens.“<sup>44</sup>

In Ghanbaris Untersuchung der Texte von unter anderem Gustav Freytag, Ricarda Huch, Theodor Fontane und Thomas Mann geht es um das Haus als Werkzeug der verwandtschaftlichen Selbstpositionierung bürgerlicher Familien. Familiäre Genealogien und Kontinuitätsstiftungen werden über die Darstellungen des Hauses artikuliert, die Ghanbari in Hinblick auf ihre Verbindung zu den Themen Adoption, Ehestiftung und Schenkung untersucht.

Ogleich die erwähnten Studien unterschiedliche literaturgeschichtliche Epochen behandeln, verdeutlichen sie doch alle die enge Verzahnung zeitgenössischer räumlicher und architektonischer Diskurse und vorherrschender Auffassungen über Familie oder Subjektivität mit den fiktionalen Identitätsentwürfen. Zugleich kann aus diesem Überblick die komparatistisch vorgehende Analyse des Topos ‚Haus‘ in jüdischen Literaturen des beginnenden 21. Jahrhunderts für den deutschsprachigen Diskurs als Forschungsdesiderat abgeleitet werden, dem die vorliegende Untersuchung nachgeht.

Neben dem literaturwissenschaftlichen Interesse an den durch Räumlichkeit verhandelten Konstruktionen von Subjektivität, Zugehörigkeit oder Identität in Texten haben sich in den letzten Jahren vor allem im englischsprachigen Raum auch Anthropologie und Geschichtswissenschaft mit dem Haus dezidiert befasst. An dieser Stelle sei auf Judith Flanders umfangreiche und breit rezipierte Studie *The Making of Home. The 500-Year Story of How our Houses became*

---

<sup>43</sup>Wichard 2012, S. 27.

<sup>44</sup>Wichard 2012, S. 286.

our Homes<sup>45</sup> sowie auf Bill Brysons *At Home. A Short History of Private Life*<sup>46</sup> verwiesen. Bryson nimmt wie Flanders ebenfalls eine sehr umfassende vom Keller über die Treppen bis zum Dachboden reichende Studie der verschiedenen Bereiche des Hauses in ihrer Verbindung zur Geschichte des Privatlebens in der Moderne vor.

Schließlich sind auch interdisziplinäre Perspektiven auf das Haus zu erwähnen, wie sie etwa in der 2017 erschienenen Ausgabe zum Einfamilienhaus der *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* vertreten werden.<sup>47</sup> Der von Heiko Christians und Georg Mein herausgegebene Sammelband *In Da House. Das Haus und seine Vorstellung in den Künsten und Wissenschaften*<sup>48</sup> oder auch der von Gerry Smyth und Jo Croft editierte Band *Our House. The Representation of Domestic Space in Modern Culture*<sup>49</sup> beziehen neben der Analyse von klassischen Erzähltexten auch Graphic Novels oder Gegenwartskunst mit ein.

Das momentan zu verzeichnende große akademische Interesse an dem Phänomen Haus besitzt selbst eine Geschichte, die im deutschsprachigen Kontext auf die von der sogenannten Volkskunde initiierte Hausforschung der 1880er-Jahre zurückzuführen ist.<sup>50</sup> Formen und Konzepte des Hauses haben sich, trotz dessen elementarer Funktion, unter den veränderten historischen Vorzeichen gewandelt. Dies lässt sich anhand der Entwicklung von der antiken Hausgemeinschaft des *Oikos*<sup>51</sup> über die durch Wilhelm Heinrich Riehl im 19. Jahrhundert populär gewordene Vorstellung der „Einheit von Haushalt und Betrieb“<sup>52</sup> im sogenannten ‚ganzen Haus‘<sup>53</sup> sowie Heideggers metaphorischem ‚Haus des Seins‘ und den für seine Philosophie wichtigen Kategorien des Bauens und Wohnens bis hin zu den medienphänomenologischen Betrachtungsweisen von Vilém Flusser in seinem Essay *Wohnung beziehen in der Heimatlosigkeit (Heimat und Heimatlosigkeit – Wohnung und Gewohnheit)*<sup>54</sup> und schließlich den noch relativ jungen Untersuchungen von ‚intelligenten‘ und digital vernetzten Häusern festhalten<sup>55</sup>. Globalisierungsprozesse und Migrationsbewegungen wirken sich auf die Gestaltung und Wahrnehmung des Hauses aus und lassen es „in Zeiten des ‚modularen‘ Wohnens oder Bauens, der Containerdörfer und -heime, der Fertighäuser

---

<sup>45</sup>Vgl. Flanders 2014.

<sup>46</sup>Vgl. Bryson 2010.

<sup>47</sup>Vgl. Hnilica/Timm 2017.

<sup>48</sup>Vgl. Christians/Mein, 2016, S. 9–22.

<sup>49</sup>Vgl. Smyth/Croft 2006.

<sup>50</sup>Vgl. Ghanbari 2011, S. 12.

<sup>51</sup>Vgl. Eickhoff 2011, S. 225.

<sup>52</sup>Ghanbari 2011, S. 1. Vgl. dazu auch Ghanbari [u. a.] 2011, S. 155.

<sup>53</sup>Vgl. Ghanbari 2011, S. 1.

<sup>54</sup>Flusser 1992, S. 247–265.

<sup>55</sup>Vgl. Christians/Mein 2016, S. 17.

oder gar Huckepackhäuser auf Sattelschleppern, der *intelligenten* kommunizierenden Ökobauten und der betonhaften Trabantenstädte“ gewollt oder erzwungenermaßen für viele Menschen zu einem Ort werden, der sich zunehmend von einer *Immobilie* in eine temporäre und mobile Struktur verwandelt.<sup>56</sup>

Dem Umstand Rechnung tragend, dass die ausgewählten Primärtexte einer transnationalen und mehrsprachigen Geschichte jüdischer Literaturen entstammen, verfolgt die hier vorliegende Untersuchung einen komparatistischen Ansatz. Ziel dieses Ansatzes ist es unter anderem auch, die weniger bekannten Primärtexte aus Israel und Großbritannien für deutschsprachige Leserinnen und Leser zu erschließen. In Bezug auf die beiden Romane aus Israel wird dann, wenn es für die Leserinnen und Leser Erkenntnis bringend und relevant sein sollte, auf Unterschiede zwischen dem hebräischen Original und der deutschen beziehungsweise englischen Übersetzung hingewiesen. Dabei stellt das erstmalige Zusammenlesen der sieben ausgewählten Texte in ihrer vorliegenden Konstellation ein *Novum* dar. Insbesondere auch diese Neuperspektivierung über nationalphilologische Begrenzungen hinweg verspricht neue Befunde bezüglich der Konfigurationen des (Zu-)Hauses in jüdischen Literaturen des beginnenden 21. Jahrhunderts zu ermöglichen. „Idealerweise erschließen sich aus dem Vergleich des Partikulären darüber hinausgehend größere Zusammenhänge.“<sup>57</sup> Damit ist für diese Untersuchung gemeint, dass nicht nur die Entstehungszusammenhänge der Primärtexte aus unterschiedlichen Nationalphilologien und -kulturen eine komparatistische Vorgehensweise bedingen, sondern dass sich diese vergleichende Methode auch erhofft, Gemeinsamkeiten bezüglich der Motivik der Texte und der auf der Handlungsebene von ihren Protagonistinnen und Protagonisten vollzogenen Distanzierungen von Imaginationen des nationalen (Zu-)Hauses als einem auf Ganzheit und Abgeschlossenheit basierenden Ort herausarbeiten zu können. Zu diesem Zweck gestalten sich die Analysen als *Close Reading* derjenigen Erzählmuster und ästhetischen Verfahren, die neue Perspektiven auf das (Zu-)Hause aufzeigen. Dieses wird, so die Hypothese, als ein von Diskontinuität und Gefährdung gezeichneter konkreter Ort und zugleich abstrakter Erfahrungsraum lesbar, der sich nicht mehr durch seine Immobilität und Ganzheit auszeichnet. Vielmehr ist er durch eine sowohl physische als auch metaphorische Offenheit und Mobilität, die als eine diasporische Position bezeichnet werden kann, gekennzeichnet.

Im Anschluss an diese einleitenden Bemerkungen zu der vorliegenden Untersuchung wird eine Begriffsexplikation des Forschungsgegenstands ‚jüdische Literaturen‘ vorgenommen (Abschn. 2.1). Darauf folgend wird auf die Entwicklungen der jüdischen Literaturen in den für diese Untersuchung wichtigen nationalsprachlichen Kontexten eingegangen (Abschn. 2.2).

Der Theorieteil zum Paradigma des Raumes in jüdischen Literaturen steckt daran anknüpfend den Rahmen ab, innerhalb dessen der Analysebegriff des ‚(Zu-)Hauses‘ vertiefend entwickelt wird. Im Zentrum stehen hier die Befunde

---

<sup>56</sup>Christians/Mein 2016, S. 11.

<sup>57</sup>Zemanek 2012, S. 18.

des erstarkten akademischen Interesses an der Erforschung von Räumlichkeit in jüdischen Literaturen und Kulturen, das auch durch den *spatial turn* in den Sozial- und Kulturwissenschaften angeregt wurde (Abschn. 3.1). Die theoretische Konzeptualisierung einer Engführung von Zeit und Raum als gleichwertige Analysekategorien steht in dem nächsten Abschnitt über Raumzeit und innere Räume im Zentrum (Abschn. 3.2). Michail Bachtins Konzept des *Chronotopos* stellt in diesem Kontext eine wichtige Folie dar, auf der das (Zu-)Haus als Zeit-Raum untersucht werden soll. Hier eröffnet sich die Perspektive auf die seelischen Räume der Psyche, für deren Betrachtung ein phänomenologische und psychoanalytische Positionen verschränkender Ansatz gewählt wird, wie ihn Gaston Bachelard in seiner *Poetik des Raumes* repräsentiert. Der in den literarischen Texten zutage tretenden Verschachtelungen äußerer physischer Orte und imaginierten Erinnerungsräume kann durch Bachelards Phänomenologie des intimen Raums begegnet werden. Die Verknüpfung physischer und psychischer Räume ist für die fiktionale Subjektivität der Figuren, für Identitätskonstruktionen und für einen inneren Zustand des Exils, der ebenfalls über das (Zu-)Haus aufgerufen wird, von großer Bedeutung. David Lichtensteins psychoanalytischen Deutungen des Zuhauses als einem potenziell unerreichbaren Sehnsuchts- und Imaginationsort, der zugleich die Objektbeziehungen des Menschen prägt, widmet sich das darauffolgende Kapitel. Den Theorieteil schließt ein Kapitel zu dem aus der jüdischen Überlieferung stammenden Konzept des *makom* ab (Abschn. 3.3). *Makom* (hebräisch für sowohl ‚Ort‘, ‚Stätte‘, ‚Raum‘ als auch in Verbindung mit dem konkreten Artikel als Gottesbezeichnung verwendet) soll in seiner säkularen Deutung als theoretischer Zugang für die Analyse der vielseitigen Verortungen der Protagonistinnen und Protagonisten erprobt werden, die sowohl physische als auch textbezogene Aspekte aufweisen.

Sechs Analysekapitel schließen sich an, die in drei thematische Großkapitel grob gegliedert sind (Kap. 4–6). Das Haus wird dabei bis auf zwei Ausnahmen bereits in den Titeln der Primärtexte, *Great House*, *Haus der Kindheit*, *Heim-suchung*, *The House by the Lake*, *Arba'a batim ve ga'agua* (*Vier Häuser und eine Sehnsucht*), aufgerufen. Den Beginn der Textanalysen macht ein Kapitel zu dem Roman *Great House* (2010) der amerikanisch-jüdischen Schriftstellerin Nicole Krauss (Abschn. 4.1). Dieser komplexe und an Themen reichhaltige Roman erzählt aus verschiedenen Erzählperspektiven in Vor- und Rückschauen die jahrzehntelange Reise eines riesigen Schreibtisches, der im Verlauf des 20. Jahrhunderts eine Anzahl von Besitzerinnen und Besitzern wechselt – die meisten von ihnen sind jüdisch und schreibend – und dessen Geschichte aufs Engste mit Verlust und Abwesenheit verknüpft ist. Im Fokus des Interesses steht die im Roman anhand des Schreibtisches evozierte Verkettung verschiedener Räume, die sich vor dem Hintergrund der Shoah einerseits und der Zerstörung des zweiten Jerusalemer Tempels im Jahr 70 nach der Zeitrechnung andererseits verbinden. Erinnerung als postmemoriale Dynamik und gerade auch ihre Gefährdung durch Wiederholungszwänge bilden weitere zu untersuchende Aspekte.

Über die Bedeutung von Sehnsucht und Erinnerung, die wie das unsichtbare Fundament des (Zu-)Hauses wirken, und über die Versuche der Protagonistinnen und Protagonisten, anhand der Häuser die Vergangenheit wiederzubeleben, ist *Great House* mit dem 2000 erschienenen Roman *Haus der Kindheit* der österreichisch-jüdischen Autorin Anna Mitgutsch thematisch verbunden, welcher in dem zweiten Analysekapitel behandelt wird (Abschn. 4.2). In Mitgutschs Roman kämpft der jüdische Protagonist um die Wiedererlangung seines Elternhauses in einer österreichischen Provinzstadt, in die er zunächst direkt nach dem Zweiten Weltkrieg als Soldat der amerikanischen Armee und später in den 1970er- und 1990er-Jahren aus New York zurückkehrt. *Haus der Kindheit* beschreibt das Aufeinanderprallen der Erinnerungen der jüdischen Figuren, die um das Leben in der Stadt H. vor der Shoah sowie um Enteignung und Exil kreisen, mit dem Vergessen und Verdrängen der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft.

Das zweite Analysekapitel beginnt mit der Untersuchung von Jenny Erpenbecks Roman *Heimsuchung* (2007) (Abschn. 5.1). Mithilfe fiktionalisierender Strategien und unter Berücksichtigung historischer Fakten und Personen erzählt *Heimsuchung* vor einem biografischen Hintergrund von einem Wochenendhaus am Scharmützelsee. Anhand des Hauses, welches die politischen Regimewechsel, historischen Umbrüche und Katastrophen des 20. Jahrhunderts im Osten des geteilten Deutschlands überdauert, reflektiert der Text über das prekäre Verhältnis von Ort und Erinnerung in Bezug auf die Wahrnehmung dieses Hauses als ein Zuhause für die Protagonistinnen und Protagonisten. Der Roman greift das bereits in *Haus der Kindheit* sehr präzente Thema des nationalsozialistischen Raubs von jüdischem Eigentum und dessen Verbindung zu der Vertreibung und Ermordung jüdischer Familien auf, indem die Geschichte einer jüdischen Familie erzählt wird, die ebenfalls am Scharmützelsee ein Grundstück besaß, bevor sie vor der nationalsozialistischen Diktatur fliehen musste. In das Kapitel zu *Heimsuchung* ist ein Exkurs zu dem erzählenden Sachbuch *The House by the Lake* (2015) eingefügt, das von dem anglo-jüdischen Journalisten und Schriftsteller Thomas Harding verfasst wurde und interessante Parallelen zu Erpenbecks Roman aufweist.

Im zweiten Analysekapitel dieses Großkapitels wird der 2004 erschienene Roman *Arba'a batim ve ga'agua* (*Vier Häuser und eine Sehnsucht*) des israelischen Schriftstellers Eshkol Nevo untersucht (Abschn. 5.2). Anhand eines in der Jerusalemer Vorstadt gelegenen Hauses entwirft der Roman einen Mikrokosmos der israelischen Gesellschaft nach der Ermordung des israelischen Ministerpräsidenten Jitzchak Rabin im Jahr 1995. Die Protagonistinnen und Protagonisten gehen ihren jeweiligen Fragen nach der Bedeutung des Zuhauses und der Heimat nach. Jüdische und palästinensische Erinnerungsnarrative müssen unter einem Dach Platz finden, als eines Tages ein arabischer Bauarbeiter eines der Häuser als sein Elternhaus reklamiert, aus welchem, so behauptet er, seine Familie einst vertrieben wurde.



Daran schließt das letzte Großkapitel mit einem Kapitel zu dem Roman *Hevzekim* (2002) der israelischen Autorin Michal Govrin an (Abschn. 6.1). Ihr Roman kreist um das utopische Anti-Monument, welches die als Architektin arbeitende Protagonistin in Jerusalem errichten möchte. Vor der bedrohlichen Kulisse des Zweiten Golfkrieges 1990–1991 und jüdisch-arabischen Spannungen entwirft die israelische Architektin ein Dorf aus Laubhütten, die inspiriert durch das jüdische Laubhüttenfest und das Sabbatjahr dazu anregen sollen, territoriale Verortung und Besitz neu zu denken. Die Tagebuchfragmente und Notizen der Protagonistin, welche die Binnenerzählung bilden, werden auf der Ebene der Rahmenhandlung nach dem Tod der Protagonistin von einer Freundin zu dem fragmentarischen Roman zusammengefügt. Die Laubhütte tritt auch im Roman *Chronik meiner Straße* (2015) der deutschsprachigen und in Frankreich lebenden Autorin Barbara Honigmann in Erscheinung (Abschn. 6.2). Die autofiktionale Erzählerin berichtet in Episoden aus dem Leben in der Straßburger Rue Edel, in welche sie 30 Jahre zuvor aus Ostberlin emigriert war. Neben ihren Betrachtungen des äußerst heterogenen und von verschiedenen Migrationsgeschichten geprägten Milieus sind die Biografien ihrer Nachbarinnen und Nachbarn, die als Überlebende der Shoah nach dem Zweiten Weltkrieg nach Straßburg gekommen sind, von Bedeutung.

Obgleich die Texte unterschiedliche Facetten beleuchten, verbindet sie, dass die literarischen Konfigurationen des (Zu-)Hauses über dessen bloße Qualität als Hintergrundkulisse für die Handlung hinausgehen, vielmehr werden auch die inneren Erfahrungswelten anhand der besuchten und bewohnten Orte dargestellt und verhandelt. Das (Zu-)Hause ist ein Ort, der mehr ist als ein Ort im Sinne des physischen Gerüsts, sondern ein vielschichtiger Be-Deutungsraum, in welchem existenzielle Bedürfnisse des Menschen nach Schutz und Geborgenheit eine Verortung finden.

# Zum Forschungsgegenstand 'jüdische Literaturen'

# 2

## 2.1 Annäherung an einen komplexen Begriff

Die im Folgenden zu untersuchenden Gegenwartstexte, die im Zeitraum zwischen 2000 und 2015 erschienen sind, werden den ‚jüdischen‘ Literaturen zugerechnet, da sie sich auf vielfältige Weise mit unterschiedlichen Facetten jüdischer Identitäten, Erinnerung, Geschichte und Überlieferung auseinandersetzen. Es werden in ihnen, wie Hans Otto Horch es in dem 2016 erschienenen *Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur* formuliert, „direkt oder indirekt Fragen jüdischer Existenz und Tradition behandelt.“<sup>1</sup> Dabei sei hier eingangs hervorgehoben, dass ‚Identität‘ nicht als eine feststehende, biologisch oder ethnisch determinierte Kategorie verstanden wird, sondern vielmehr als ein jeweils in den Texten narrativ ausgestalteter Prozess, bei welchem auch eine Mehrzahl von Identitäten oder Identifikationen bestehen kann.

Die in dieser Untersuchung vertretenen Autorinnen und Autoren verstehen sich selbst in unterschiedlicher Ausprägung als Vertreterinnen und Vertreter jüdischer Literaturen. Sie haben mitunter zu der Frage, was ‚jüdische Literatur‘ ist, Stellung bezogen und gehören als Kinder jüdischer Eltern oder durch einen halachischen Übertritt der jüdischen Glaubensgemeinschaft an. Diese biografische Lesart stellt jedoch nicht die primäre Motivation für die Textauswahl dar. Die Verwendung des Begriffes ‚jüdische‘ Literaturen soll dabei keineswegs „die irreduzible Mehrdeutigkeit dessen, was als jüdisches Schreiben [...] gelten kann“, durch eingrenzende Definitionen homogenisieren oder ideologisch aufladen.<sup>2</sup> Um eine verallgemeinernde und objektivierende Betrachtungsweise zu vermeiden, schlägt Andreas Kilcher in der Einleitung des von ihm herausgegebenen *Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur* überzeugend vor, vielmehr die in den Texten selbst vorgenommenen

---

<sup>1</sup>Horch 2016, S. 3.

<sup>2</sup>Kilcher 2012a, S. xxv.

literarische[n] Selbstbestimmungsdiskurse zum Gegenstand zu machen und zu fragen, mit welchen argumentativen Verfahren [...] in jedem einzelnen Schreibakt, in jedem einzelnen Text, der irreduzibel vieldeutige transkulturelle Raum der deutsch-jüdischen Literatur konstruiert und interpretiert wird.<sup>3</sup>

Diese Herangehensweise gestaltet sich als instruktiv für die Analyse des gesamten Textkorpus. Für eine noch weiter geöffnete Betrachtung der Vielseitigkeit und Heterogenität des Raumes, in welchem die Berührungspunkte der verschiedenen jüdischen Literaturen zusammenlaufen, plädiert der israelische Literaturwissenschaftler Dan Miron in seinem Buch *From Continuity to Contiguity. Toward a New Jewish Literary Thinking*:

There is no one single dominant Jewish literature; there is not even a ‚choir‘ of various Jewish literatures, because the basic harmony that sustains a polyphony is simply not there. There is rather a ‚complex‘, a wide, not always clearly defined, Jewish literary space, in which all sorts of literary phenomena, contiguous and non-contiguous, move, meet, separate, and put more and more distance among themselves.<sup>4</sup>

Der von Miron erwähnte Komplex evoziert die Vorstellung eines Raumes, in welchem sich die Texte berühren und nicht im Sinne einer Kanonisierung eingeschlossen werden. In Anlehnung an Miron beurteilt es die vorliegende Untersuchung als produktiv, die Texte vor dem Hintergrund eines solchen komplexen „Jewish literary space“ zu untersuchen.<sup>5</sup> Jedoch muss einschränkend angemerkt werden, dass die konzeptuelle Offenheit von Miron's Konzept durchaus auch die Problematik birgt, am Ende beliebig zu werden. Darauf gilt es also im Folgenden besonders zu achten. Einen ähnlichen Ansatz vertreten auch Susanne Zepp und Natasha Gordinsky, die in *Kanon und Diskurs. Über Literarisierung jüdischer Erfahrungswelten* festhalten: „Was als jüdische Erfahrungswelt verstanden werden soll, entsteht erst durch das Gewebe spezifischer diskursiver Bezüge im fiktionalen Raum.“<sup>6</sup> Eine solche Perspektive vermeidet es, vorgefertigte Kategorisierungen, was ‚Judentum‘ oder ‚jüdische Literatur‘ sei, an die Texte heranzutragen, sondern fokussiert stattdessen die jeweilige textuelle Ausgestaltung dieser komplexen Themen. Die in der Untersuchung bewusst gewählte Pluralform *jüdische Literaturen* soll dem Umstand Rechnung tragen, dass die vorliegende Textauswahl national-literarische und -sprachliche Begrenzungen überschreitet. Die Entscheidung für eine komparatistische Herangehensweise wurde aufgrund der Prämisse gefällt, dass jüdische Literaturen bereits durch ihre transnationale und multilinguale Geschichte einen vergleichenden Ansatz bedingen. Ein Vorgehen, das Vivian Liska und Thomas Nolden in dem von ihnen herausgegebenen Sammelband *Contemporary Jewish Writing in Europe. A Guide* ebenfalls vertreten und damit begründen,

<sup>3</sup>Kilcher 2012a, S. xxvi.

<sup>4</sup>Miron, 2010, S. 414.

<sup>5</sup>Miron 2010, S. 414.

<sup>6</sup>Zepp/Gordinsky 2009, S. 10.

dass es sich bei jüdischen Literaturen um ein „truly transnational phenomenon“ handelt, „reflecting the extraterritorial situation of many Jewish writers.“<sup>7</sup> Diese extraterritoriale Kondition bedingt nach Liska und Nolden, dass jüdische Autorinnen und Autoren gleichzeitig an verschiedenen kulturellen und nationalen Kontexten partizipieren, wobei die muttersprachlichen Kontexte in der Betrachtung dabei nicht vernachlässigt werden sollten.<sup>8</sup> Als ein Beispiel dafür, dass die Sprache des Textes und sein geografischer Entstehungsort nicht unbedingt deckungsgleich sein müssen, kann die in Frankreich lebende und auf Deutsch schreibende Autorin Barbara Honigmann genannt werden. Nicht zuletzt aufgrund der unterschiedlichen nationalen Diskursgeschichten, die die Festlegung auf Texte aus Deutschland, Österreich, Großbritannien, den USA und Israel mit sich bringt, ist es notwendig, wie Kilcher zutreffend festhält, „die Konstruktion und Interpretierbarkeit dessen, was als ‚jüdisch‘ gelten kann“ in den jeweiligen Texten in den Blick zu nehmen.<sup>9</sup> Wenn in dieser Untersuchung also von ‚jüdischen Gegenwarts-literaturen‘ gesprochen wird, dann geschieht dies in dem Bewusstsein, dass es sich um einen sehr vielschichtigen Raum handelt, der je nach nationalliterarischem Rahmen andere historische Prämissen und Implikationen aufweist, sich jedoch einer abschließenden und eindeutigen Definition verweigert.<sup>10</sup>

Mit dem Bewusstsein über die lange jüdische Literaturgeschichte in Europa widmet sich diese Einführung jedoch primär den Entwicklungen seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

---

## 2.2 Ein komparatistischer Blick auf jüdische Literaturen

Die seit 1980 in Europa zunehmend Beachtung findende jüdische Gegenwarts-literatur zeichnet sich durch Heterogenität und Facettenreichtum aus und verhandelt vielfältige jüdische Lebenswelten der Gegenwart.

It was the culmination of a decade of controversial events that coincided with a growing literature by Jewish writers living in Germany about Jewish identity in contemporary Germany. In the 1980s the explosion of commemorative events dedicated to the remembrance of the victims of the Shoah was accompanied by an increase in media attention to Jewish culture and history. [...] In addition, Germans of Jewish descent began to engage in debates about the meaning of Jewish culture in present-day Germany and about the ramification of a changing Jewish community that had become increasingly Russian-Jewish.<sup>11</sup>

---

<sup>7</sup>Nolden/Liska 2008, S. xxii.

<sup>8</sup>Vgl. Nolden/Liska 2008, S. xxii.

<sup>9</sup>Kilcher 2012a, S. xxv.

<sup>10</sup>So hält Alvin H. Rosenfeld fest: „Within the literary realm, questions about who is a Jewish author and what the constituent features of Jewish writing might be date back at least as far as the period of emancipation and, by and large, remain unresolved to this day.“ (Rosenfeld 2008, S. ix).

<sup>11</sup>Remmler 1997, S. 796.